

# Die Laterne

ERSCHEINT JEDEN SONNTAG

Abonnementspreis :

Jährlich . . . . .	20 Rmk. — 25 fr.
Halbjährlich . . . . .	11 " — 13 "
Vierteljährlich . . . . .	6 " — 7 "

(PORTO INBEGRIFFEN)

## EXPEDITIONEN :

BRÜSSEL : 9, rue du Pilote.  
LONDON : Scherzer, Rose Street, 6.  
Greek Street, Soho Square W.  
NEUMUNSTER-ZÜRICH : Volksbuchhandlung.  
Für AMERIKA : F. A. Sorgo, Hoboken.  
New-Jersey.

# Die Laterne



VON

Carl Hirsch.

Preis der Nummer :

40 Pfennig. — 50 Centimes.

Herausgeber F. Goetschalck.

EXPEDITION : 9, RUE DU PILOTE

Brüssel.

# Die Laterne

von

Carl Hirsch,



## Unsere Staatsanwälte.

Herr Lasker hat einmal während der Konfliktperiode die Staatsanwälte die „Kommiss des Justizministers“ genannt. Nach dem Allgem. Landrecht sind die Herrschaften für den Schaden, den ihre Dienstboten bei Vorrichtung der ihnen zugewiesenen Arbeiten anrichten, verantwortlich. Wenn ich also eine der unzähligen Personen wäre, die in den letzten Monaten von den Staatsanwälten eingekerkert worden sind, bis drei

Instanzen ihre Unschuld anerkannten, so würde ich gegen den ehemaligen Welfenminister, der schon in Hannover für den König von Preussen arbeitete, eine Klage wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung anstrengen und ich möchte wissen, welche Einrede Herr Leonhard erheben könnte.

\*\*

Auf jeden Fall kann er nicht behaupten, dass sein Gesinde bona fide handelt. Wenn schon von jedem Privatmann vorausgesetzt wird, dass er die Gesetze kennt — belläufig eine nette Fiktion bei unserer heutigen Gesetzmachererei — so gilt dies doch um so gewisser von Demjenigen, die die Gesetze handhaben.

\*\*

Dass Leute wegen Vergehen verhaftet und bestraft werden, die sie nicht begangen haben, das ist nichts Seltenes. Die Gerechtigkeit hätte viel zu thun, wenn sie immer den wahren Schuldigen

herausfinden wollte. Sie liht die Augen verbunden, weil sie blinde Kuh spielt. Den sie mit dem Stock trifft, der muss es oben sein.

Auch dass Leute wegen Vergehen bestraft worden, die überhaupt gar nicht begangen worden sind, kommt häufig vor. Der Richter kann sagen: „Nach meinem subjektiven Ermessen ist der Thatbestand einer strafbaren Handlung gegeben“, und gegen dieses „subjektive Ermessen“, auch wenn es auf Schwärzhörigkeit oder Hallucinationen des Ermessenden beruht, gibt es nur noch einen Appel, den beim jüngsten Gericht, welcher jedoch das Urtheil nicht verhindert, rechtskräftig oder vielmehr unrechtskräftig zu werden.

\*\*

Was soll man aber von einem Staatsanwalt sagen, welcher Personen wegen solcher Handlungen verfolgt, die überhaupt keine Vergehen bilden, d. h. die nach den Gesetzen überhaupt nicht strafbar sind?

Diesen Scherz machen sich jetzt die Herren Commis des Justizministers alle Tage.

Bald arretiren sie Jemand, unter dem Vorgeben, er habe eine Schrift verkauft, die, wie z. B. die gegenwärtige Nummer 1, Jhrg. 1879 der "Laternen", zwar nicht verboten ist, aber doch möglicherweise einmal verboten werden könnte. Dies ist der Fall Floorks in Frankfurt.

Bald verhaften sie Jemand wegen des Versuchs, ein Blatt herauszugeben, welches, wenn es erschien, eine Aehnlichkeit mit einem früheren, verbotenen Blatt hätte haben können. Dies ist der Fall Hasselmann in Altona.

Das deutsche Strafgesetz bemerkt bei jedem Vergehen, ob auch der Versuch strafbar sei. Ueberall wo dies nicht bemerkt ist, bildet der Versuch des Vergehens eine durchaus erlaubte Handlung.

Ein Staatsanwalt sollte dies doch wenigstens wissen.

Feiner muss ihm, wenn er nicht sämtliche Vorlesungen über Criminalrecht geschwänzt hat, bekannt sein, dass Analogieschlüsse bei der Auslegung von Strafgesetzen nicht zulässig sind.

Unter diesen Umständen musste der Altonaer Staatsanwalt zum Herrn Hasselmann lieber offen sagen: »Es liegen Anzeichen dafür vor, dass Sie etwas thun wollen, was Sie sogar nach dem Sozialistengesetze vollständig zu thun berechtigt sind, was aber vielleicht meinem Prinzipal und seinen Schwägern missfällt. Ich verhafte Sie daher in Ihrem eigenen Interesse, um sie an der Ausübung Ihres bodenklichen Vorhatens zu hindern.«

Worauf Herr Hasselmann natürlich antwortete: »Sie sind zu gütig! Ich rathe Ihnen in Ihrem Interesse, mich nicht zu verhaften, weil Sie sich sonst selbst

der willkürlichen Freiheitsentziehung und des Amtsmissbrauchs anklagen und zu drei Jahren Gefängniss verurtheilen lassen müssten."

In jedem anderen Lande würde der Staatsanwalt daraufhin seinen Plan, dessen Ungesetzlichkeit Jedem einleuchtet, aufgeben. In Preussen behält er seine Leute in Haft, bis ihn drei Instanzen nach einander darüber aufklären, dass die Handlung, wegen deren er einen Haftbefehl erlassen, nicht nur in Russland und Oesterreich, sondern sogar in Deutschland erlaubt ist. Dann öffnet er grossmüthig die Zelle.

Dieser Sachverhalt beweist, woloherfreulichen Fortschritt die Menschheit seit Christi Geburt zurückgelegt hat. Im alten Rom ersäufte man die Cretins. In Preussen macht man sie zu Staatsanwälten.



Unsere Liberalen, mit ihren Forderungen stets fünfzig Jahre hinter andern Ländern zurück, verlangen heute, dass die Gefängnisverwaltung vom Ministerium des Innern getrennt und dem Justizminister unterstellt werde.

Ich thue meinen Theil, protestire gegen diese Humanität, die unsere Gefangenen aus der Hölle der Gefängnisdirektoren in die noch teuflischeren Krallen der Staatsanwälte überliefert.

Der jetzige Direktor, so fromm und hochhaft er auch häufig ist, hat doch noch ein Interesse, die Gefangenen nicht umzubringen; er erhält sie dem Staate, denn sie verdienen ihm Geld.

Wenn der Staatsanwalt die Aufsicht über die Zellen führt, so wird er im Gegentheil bestrebt sein, dieselben rasch auf den Kirchhof zu evakuiren, um sie wieder mit andern Verbrechern füllen zu können.

Man werfe einen Blick in die bayrischen Untersuchungsgefängnisse, die zum Ressort der Justiz gehören. Da ist z. B. München. Der dortige Staatsanwalt hat, wie es scheint, einmal das Buch gelesen, in welchem Dr. Ladendorf seine Gefängnisleidenden berichtigt, und zeigt nun an den Sozialisten, dass er Gefangene noch besser zu quälen versteht, als der fromme Direktor der Charité. Jener steckte Ladendorf in die Irrenstation und liess ihn douchen, um ihn wahnsinnig zu machen.

Dieser hat es fertig gebracht, den Redakteur Politzer so zu malträtieren, dass er, sich an Körper und Geist, nach dem Irrenhaus verbracht werden musste.

Ich begreife den Hass, den ein Staatsanwalt gegen Männer von Talent und Charakter empfindet, aber es dünkt

mir übertrieben grausam, sie zu lebendigen Leichen zu machen.

Man sollte sich damit begnügen, die Leute einfach umzubringen, wie dies vor anderthalb Jahren mit dem Architekten Nast in der Berliner Stadtvogtei geschah.

Natürlich ist in den Augen der Staatsanwälte das schwerste Verbrechen, die Staatsanwälte zu kritisieren.

Ich habe mich daher nicht gewundert, als dieser Tage der Berliner Staatsanwalt gegen Philipps, den Redakteur der Volkszeitung, vier Monate Gefängnis beantragte, weil letzterer die Inhaftbehaltung eines wegen einer Lapalle Angeklagten und in zwei Instanzen Freigesprochenen, in sehr massvoller Weise gerügt hatte.

Aber etwas Erstaunen erweckte mir das Plaidoyer des braven Staatsanwalts;

Dieser Zastrow erblickte einen Grund zur Strafverschärfung darin, dass die Volkszeitung neuerdings gegen alle wider die Sozialdemokratie ergriffenen Massregeln Front mache"!

Hat dieser Zastrow noch nie etwas von einer gewissen preussischen Verfassung läuten gehört, in welcher geschrieben steht: "Jeder Prouesse hat das Recht, seine Meinung frei zu äussern"?

Ich für meine Person habe freilich nie an diesen Artikel geglaubt; aber ein Staatsanwalt müsste doch wenigstens so thun, als ob er daran glaube, denn wenn auch die Verfassung "nur ein Stück Papier" ist, wie Friedrich Wilhelm IV gesagt hat, so ist doch dieses Stück Papier ein Vertrag, und es ist nicht besonders konservativ, offen zu erklären, dass man mit einem Vertrag, auf welchem die preussische Monarchie beruht, seine Pfeife auswischt.

Nach meiner beschränkten Meinung liegt also in den Ausführungen Simons

immerhin ein wenig Hochverrath, neben viel Rechtsunkennntniss.

Uebrigens hat die siebenste Deputation; indem sie anstatt der von Zastrow geforderten 4 Monate nur auf 900 Mark Geldstrafe erkannte; nicht bloss die Bemerkungen der Volkszeitung über die Elberfelder Staatsanwaltschaft indirekt gutgeheissen, sondern auch zugleich Herrn von Zastrow eine Lektion über das Kapitel der Verschärfungsgründe erteilt, auf welche ein empfindlicher Mann um seine Versetzung einkäme.

Wenn Solches an düttern Holz der 7. Deputation, unter dem Vorsitz des reaktionären Bachmann geschieht, so wird man sich in der Wilhelmstrasse vorgeblich fragen, wie fortan die Strafdeputationen für Pressprozesse zusammensetzen sind.

Beruft doch Pudel!



Freilich, Herr von Zastrow ist abgehärtet: schon oft haben sich die Richter geweißert, seine Interpretations-Kunststücke mitzumachen.

Ich will nur an zwei Fälle aus seiner Praxis erinnern.

Einmal war der Conditior Boneke angeklagt, er hatte behauptet, das Personal der Berliner Leihämter behandle das Publikum brutal. Der Himmel weiss, dass diess nicht gelogen war; allein bei Beleidigungen ist ja leider der Wahrheitsbeweis nicht gestattet. Was macht nun mein Zastrow, um aus der Beleidigung der Königlichen Beamten eine Verleumdung zu machen? „Brutal“ sagte er, „das heisst viehisch: more brutorum!“

Natürlich fanden die drei Männer im Lagerhaus diese Verbindung von Latein und Schlagsahne nicht nach ihrem Geschmack; es blieb also bei der Beleidigung.

Was könnte man aber nicht Alles erreichen mittels dieser Methode, den Worten, statt ihres heutzutageigen Sinnes, denjenigen beizulegen, den sie vor Olims Zeiten hatten!

Ich dürfte da z. B. irgend Jemand einen einfältigen oder sogar gemeinen Kerl nennen, ohne dass er mich belangen könnte, denn alle drei Epithete enthielten ja in ihrem ursprünglichen Sinne nichts Beleidigendes, sondern im Gegentheil nur Lob, wie Jeder in Grimms Wörterbuch lesen kann.



Ebenso geschieht, operirte dieser Würgegel der Ordnung im vergangenen October vor der Hülfscriminalde-



putation, die ihm jedoch gleichfalls nicht geholfen hat (daher ihr Name).

Frau Cantius hatte gesagt:

„Sollen wir länger dulden, dass die Kinder der Reichen auf die der Armen mit Verachtung herabblicken? Wir müssen zusammenhalten und unseren Kindern eine bessere Bildung angedeihen lassen, damit wir der Verachtung der Reichen den Stolz der Bildung entgegenzusetzen können.“

Selbst wenn ich das Kind eines Reichen wäre und nicht der Sohn eines Armen, wie Herr Simon von Zastrow, so würde ich doch anerkennen müssen, dass die Rednerin einen friedlichen Gedanken mit Würde und Mässigung ausgedrückt hat, und dass in diesen Worten keine Spur eines Vergehens liegt.

Zastrow war jedoch anderer Meinung:

„Diese Aeusserung,“ sagte er, nach den Berliner Blättern, „enthält eine Anreizung zu Gewaltthätigkeiten in eider den

öffentlichen Frieden gefährdenden Weise (§ 130 des Straf-Ges.-Buchs), denn die Angeklagte hat sich doch selbst sagen müssen, dass die Reichen nicht gutwillig ihre Mittel zur besseren Erziehung der Armen hergeben werden.“

Liegt in dieser Begründung der Anklage nicht weit mehr Aufreizung als in allen verbotenen Büchern und Zeitungen zusammengenommen?

Natürlich wurde Frau Cantius bezüglich dieser Anklage freigesprochen; es wäre aber hohe Zeit, dass man Herrn von Zastrow seine bedenklichen Anklagereden, statt in Berlin, in Schöneberg halten liesse.



### Der Sozialist Bismarck.

Die heldenmüthigen Anstrengungen der „Provinzialcorresp.“ den Bismarck

von 1875 mit, dem von heute auszu-  
 söhnen, sind erfolglos geblieben. Es  
 steht fest, das der eine ein blonder  
 Freihändler, der andere ein ebenso echt-  
 färbig brünetter Schutzzöllner ist. Der  
 erste will die Zahl der zu verzollenden  
 Artikel auf ein halbes Duzend reduciren,  
 dann nur so kann der Export  
 wieder aufblühen, welcher die Seele  
 unserer nationalen Produktion ist. Der  
 Varnbühler-Mohl'sche Bismarck erwidert  
 darauf:

„Ich pfeife was auf den Export, die  
 Hauptsache ist, das mir nichts nach  
 Deutschland herein kommt, was mir  
 nicht gefällt, vor Allom keine Ideen:  
 Man sperre mir das ganze Reich her-  
 metisch ab, und lasse nichts mehr her-  
 ein, als alten Cognac. Das ist das einzige  
 Gute, was von Frankreich kommt. Alles  
 Uebrige machen wir uns viel besser  
 selbst. Beginnen wir mit 5 Prozent; das  
 nächste Jahr 20 Prozent.“

Es gibt also zwei Bismarcke: Giroflé  
 und Girofla. Welcher der richtige ist?

Keiner von beiden. Freihandel und  
 Schutzzoll sind zwei Perücken, die  
 der grosse Staatsmann je nach Bedarf  
 wechselt, in Friedenszeiten; aber sein  
 Hauptaugenmerk ist unverwandt auf  
 ein Wirthschaftssystem gerichtet, wel-  
 ches internationaler ist als der Frei-  
 handel und ergiebiger als Schutzzölle;  
 nämlich auf jenes gesegnete Cultur-  
 ideal, welches nicht nur Lieferanten  
 und Bankiers, sondern auch Generäle  
 und Diplomaten bereichert: den Krieg.



Die Freihändler-Partei in Deutsch-  
 land weiss dies sehr gut, allein wie un-  
 bequem ihr auch in diesem Augenblick  
 die scheinbare Verrücktheit des Kanz-  
 lers sein mag, sie wagt doch nicht die-  
 selbe bei ihrem wahren Namen zu  
 nennen, einestheils aus Furcht, andern-  
 theils aus vermeintlichem Patriotis-  
 mus.

Allein das Ausland lässt sich nicht täuschen, und wenn ich nicht fürchtete, die zarten Nerven der Reichsfreunde zu beleidigen, so würde ich ihnen einige Stellen aus englischen oder französischen Blättern citiren, die die Pläne Bismarcks weit energischer angreifen als die „Laterna.“

Da erhalte ich soeben meine Zeitungen aus Brüssel und will aufs Gerathewohl ein Stück aus einer derselben übersetzen; die stärksten Ausdrücke mit Punkten ersetzend.

Die Brüsseler „Chronique“ sagt in einem Rückblick auf das Unglücksjahr 1878; von den Tücken desselben sei unter allen Ländern am härtesten Deutschland betroffen und bedroht worden.

„Getroffen in seinen Freiheiten durch das Sozialisten-Gesetz, bedroht in seinem Wohlstand durch die Finanz- und Zollprojecte.... Herr von Bismarck

sieht sich einem dauernden Defizit gegenüber. Er will oder kann es nicht durch eine Verminderung der Ausgaben beseitigen, und sein Finanzgenie gibt ihm nichts Besseres ein, als eine Vermehrung der Steuern.

..

„Er schreibt also dem Bundesrath, dass man nach der Antioche an die Steuererhöhung denken soll... Er sucht die neuen Einnahmequellen, deren er so dringend bedarf, bei den indirekten Steuern, die, sagt er, leichter eingehen, weil man sie unmerklich zahlt, und deren Ertrag elastischer ist, weil sie vorzugsweise auf unentbehrliche Lebensbedürfnisse gelegt werden...“

„Die direkte Steuer, die besonders den Grundbesitz und das feste Einkommen trifft, und die der Fiskus offen, ohne greifbare Gegenleistung, brutal erhebt, macht die Steuerzahler schreien“

und Herr von Bismarck hat die oberste Steuerbehörde die nicht schweigen dürfen.

„Deshalb müssen die Deutschen wenn sie den Fortgang ihrer Staatsverwaltung sichern wollen, die Bahn der Monopole und Schutzzölle betreten.

„Sie scheinen diesen Weg nicht mit besonderer Freude einzuschlagen. Aber die Leute, die einen Schutz für ihre Fabriken wünschen, sind zahlreich und rührig. Sie werden mit Wonne aus den Geschenken des Kanzlers Nutzen ziehen um ihm zu helfen, ihnen dieselben zu offeriren. Was die Opfer der von ihnen ersuchten Privilegien betrifft, das heisst die Masse des Volks, das dieselben bezahlen soll, so können diese Opfer zu ihrer Vertheidigung und Rettung nur auf die nationalliberale Partei rechnen. Löder aber wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, diese Partei das Interesse der Masse in der Zollfrage genau so vertheidigen, wie

sie das Recht und die Freiheit bei Gelegenheit der Sozialistenfrage vorthelldigt hat.

„Der schliessliche Sieg Bismarcks.... ist also kaum zweifelhaft.

„Dies wird eine neue heftige Verletzung der Logik wie der Regierungsweisheit sein. Fürst Bismarck sollte indess überlegen. Die Logik wird sich schliesslich rächen.....

„Er will die Obrigkeit gegen das Volk verstärken — dies glaubt er, durch das Sozialistengesetz erreicht zu haben — und die kaiserliche Centralisation gegen den Partikularismus der Einzelstaaten — dies hofft er, durch sein Finanzsystem zu erreichen.....

„Die Anwendung des Sozialistengesetzes, wenn sie eine so strenge bleibt, wird das Uebel — wofür wirklich ein Uebel vorliegt — nur noch verschlimmern. Die Steuererhöhungen werden den gehofften Ertrag nicht bringen

und schliesslich noch weit furchtbarere Klagerufe aussprechen, als die direkten Steuern. Der Kanzler wird sich also doppelt verrechnen: politisch und finanziell.

„Ich wollte auch einige Worte über einen Weihnachtsbrief sagen, den der Kaiser Wilhelm geschrieben hat, aber das würde mich zu weit führen und der Gegenstand ist heikel....“

Sowohl Paulus. Und wie die „Chronique“, so sprechen alle belgischen Blätter, und wie die belgischen, so auch die holländischen und die der ganzen Welt. Höchstens dass hier und da ein ultramontanes Blatt die Partei des grossen deutschen Kanzlers nimmt. Wenn er sonst in einem Artikel rückhaltslos gelobt werden will, so muss er ihn selbst schreiben, was ihm übrigens um so leichter fällt, als er bereits ähnliche Arbeiten verrichtet hat. So besitzt z. B. ein Freund der Familie Hesekiel die Correctur-

bogen der Schrift „Das Buch vom Grafen Bismarck“, wo den Lobhudeleien des Kreuzzeitungsperioden eigenhändige Bemerkungen des Grafen hinzugefügt sind. Der Kanzler will eben nicht bloss für seine Unsterblichkeit, sondern auch an ihr arbeiten.



Eigentlich handeln wir Socialisten verkehrt, indem wir die Schutzzollprojekte Bismarck's, die der kindliche Sapp in einem Kloster des Libanon aufgefunden zu haben scheint, bekämpfen. Wir sollten sie mit aller Macht fördern. Denn welches würde die Wirkung derselben sein?

Wenn Deutschland die Einfuhr französischer Kurzwaaren durch Zölle verhindert, so wird man natürlich in der Pariser Industrie sofort eine Vermin-

derung der Bestellungen und damit eine theilweise Stockung der Produktion konstatiren, unter welcher viele Arbeiter zu leiden haben.

Um diese Arbeiter zu beschäftigen, werden die französischen Schutzzöllner vorschlagen, Roprossallen zu ergreifen, um Waren, welche bisher aus Deutschland bezogen wurden, nunmehr unter Begünstigung durch Schutzzölle, in Frankreich produziren zu lassen.

„Haust Du meinen Arbeiter, hau' ich Deinen Arbeiter.“



Bishergingen Bronzefarben und Blattmetall, deren Fabrikation viertausend Fürtner und Nürnberger Arbeiter beschäftigt, zollfrei in Frankreich ein, wo man diese Waare in hundert Indu- strien zur unechten Vergoldung nöthig hat.

Paris, London und New-York sind i

Hauptkäufer dieses Produkts, vor Al- lem aber Paris.

Eines Morgens nun werden die er- wähnten Arbeiter alle Metallschläge- reich geschlossen finden, und zwar im- mer, weil Frankreich auf geschlagene Kupfer, Bronze und Bronzen einen Zoll geworfen hat, der jede Einfuhr un- möglich macht, während es gleichzeitig die Ausfuhr seiner eigenen, vor der deutschen Concurrenz geschützten Pro- dukte nach England und Amerika sich durch Verträge sichern wird!

Natürlich werden die solcher Art aufs Pflaster gesetzten Arbeiter sagen: „Der Kanzler ist ein kluger und ge- rechter Mann; er wusste im Voraus, dass seine Schutzzölle unser Geschäft vernichten würden, aber glaubt nicht, dass er uns verhungern lassen will!“

Nur ein Socialdemokrat wäre einer solchen That fähig. Nein, unser Bismarck wird für uns und unsere Familien sorgen. Hoch Bismarck!

Was will der Kanzler in einem solchen Falle thun?

Die Leute verhungern lassen?

Unmöglich. Man würde sagen, er habe es absichtlich gethan, um sein Programm von 1847, die Vernichtung der grossen Städte, zu verwirklichen.

Die Reichsfeinde würden dies mit um so grösserer Dreistigkeit behaupten, als der Fürst noch 1870 vor Paris ähnliche Idoen hat laut werden lassen. (Siehe Busch).

Der Kanzler müsste also wohl oder übel für die Nürnberg-Fürther Metallschläger sorgen.

Nehmen wir an, er sorge noch so übel

für sie, so kann er sie doch auf keinen Fall in der Landwirthschaft verwenden, denn diese Leute haben weder Hände, noch Füsse, noch Augen für die Landwirthschaft.

Er wird sie also schon in einer Weise beschäftigen müssen, die ihrer Befähigung entspricht, d. h. in der Industrie.

Da sie der Staat um ihr Brod gebracht hat, so ist es klar, dass er solange für sie sorgen muss, bis sie selbst wieder für sich zu sorgen vermögen.



Dies kann auf verschiedene Weise geschehen und der Kanzler, der so geschickte Männer, wie meine einstigen Parteigenossen Rudolph Schramm, Brass und Bucher zu Rathgebern hat, braucht meine Vorschläge nicht, zumal er intim mit Lassalle verkehrte

und dessen Anstellten über Genossenschaft mit Staatshilfe eingehend studirt hat.



Der Arbeitsbücher-Zwang, der soeben eingeführt wird und für die Principale wie für die Arbeiter ohne gleich sehr provozierende Quälerei ist, scheint in der That bestimmt, die Arbeiter darauf vorzubereiten, dass sie eines Tages ohne Ausnahme Staatsbeamte sein werden.

Man wirft uns häufig vor, wir wollten die Gesellschaft in eine einzige grosse Kaserne verwandeln. Was thut denn die neue Einrichtung der Arbeitsbücher mit Steckbriefen? Anders? Freilich thut sie es zum Vortheil der Principale, während es die Sozialisten, wenn sie es thun würden, zum Vortheil der Arbeiter thäten.

Um indess wieder auf Bismarck und die Metallschläger zurückzukommen, so müsste er ihnen unbedingt Arbeit und Brod sichern, ob dies nun durch Expropriation ganzer Industrien, durch Nationalwerkstätten, durch staatliche Begünstigung freier Productivgenossenschaften oder endlich durch eine allgemeine Beschränkung der Arbeitszeit geschähe.

Was aber den Einen recht ist, das ist den Andern billig. Die Metallschläger würden also nicht allein bleiben. Da kommen Weber und Spinner, Lithographen und Photographen, Holzschnitzer, Pianofortemacher, Buchdrucker, Mechaniker, Ketten- und Drahtzieher, Bandwirker, Portier- u. Klopfmacher, und hundert Gewerbe, die fast nur für das Ausland arbeiten. All diesen Hunderttausenden wird der ausländische Markt verschlossen worden; Alle werden sie zu dem grossen Sozialisten Bismarck kommen und ihm die loere Hand hinhalten.

Was wird er ihnen antworten?  
Er wird Folgendes antworten :



„Meine Freunde! Es ist leider wahr, dass Ihr brodlos geworden seid, allein zu meiner Freude kann ich Euch mittheilen, dass nicht nur mein Deficit gedeckt ist, sondern dass auch noch, Dank den Zollerhöhungen, die Ihr in den zwei letzten Monaten gezahlt habt, ein Ueberschuss von 2 Millionen und 12 Pfennigen vorhanden ist, welchen ich zur Aufbesserung der Majorsgehälter verwende.“

Wenn die Arbeiter von einer derartigen Ansprache nicht auf der Stelle satt werden, so sind sie offenbar Leute mit übermässigen Ansprüchen und voll Selbstüberhebung.

Brada, 4. Januar 1878.

Carl Hirsch.

### Kleine Nachrichten.

Es gibt wieder etwas zu verbielen! Von Neujahr ab erscheint in London ein deutsches Arbeiterblatt „Die Freiheit“, redigirt von unserem wackeren Freunde Most.

Vom 8 Januar an gibt in Chur der Buchdrucker Conzett, früher Herausgeber des „Verboten“ und der Arbeiterzeitung“ zu Chiengo, ein zweimal wöchentlich erscheinendes Blatt, „den Volksfreund“, heraus.

Ein herzlich willkommen diesen zwei neuen Mitkämpfern gegen Willkür und Corruption.

Die Blätter berichten ein Wort des Kaisers von Oesterreich, welches ich ganz vortrefflich finde!

Die Hofbehörden in Gödöls wollten auf Grund von Gerüchten über ein angeblich gegen den Kaiser geplantes Attentat ausserordentliche Sicherheitsmassregeln ergreifen. Der Kaiser rief:

„Was? Sind Sie auch von dieser Manie befallen? Ich fühle mich sicher.“

Der Kaiser von Oesterreich hat oben gemerkt, das von gewisser Seite die Abtentatsfurcht geflissentlich erzoegt und genährt wird, um aus ihr diplomatischen Vortheil zu ziehen.

### Briefkasten.

Reklamationen wegen Nichtbeantwortung von Zuschriften, die an die Expedition gerichtet worden, wolle man an die Volksbuchhandlung nach Zürich oder an einen unserer dortigen Freunde adressiren.

### Für die nothleidenden Familien.

Beim Kartoffelkuchenessen in einer Familien-Gesellschaft gesammelt 6 Fr. 87 c. — Von Bl. 3 Fr. — St. 1 Fr. — W. 60 c. — Unbekannt 1 Fr. — R. R. 80 c. — Str. 1 Fr. — V. 1 Fr. — Kr. 1 Fr. — B. Z. 80 c. — S. 1 Fr. — I. 1 Fr. — M. 80 c. — Sch. 80 c. — F. W. 1 Fr. — Ein russischer Freund. 2 Fr.

\* Zusammen 40 Mark und 38 Fr. 78 c.